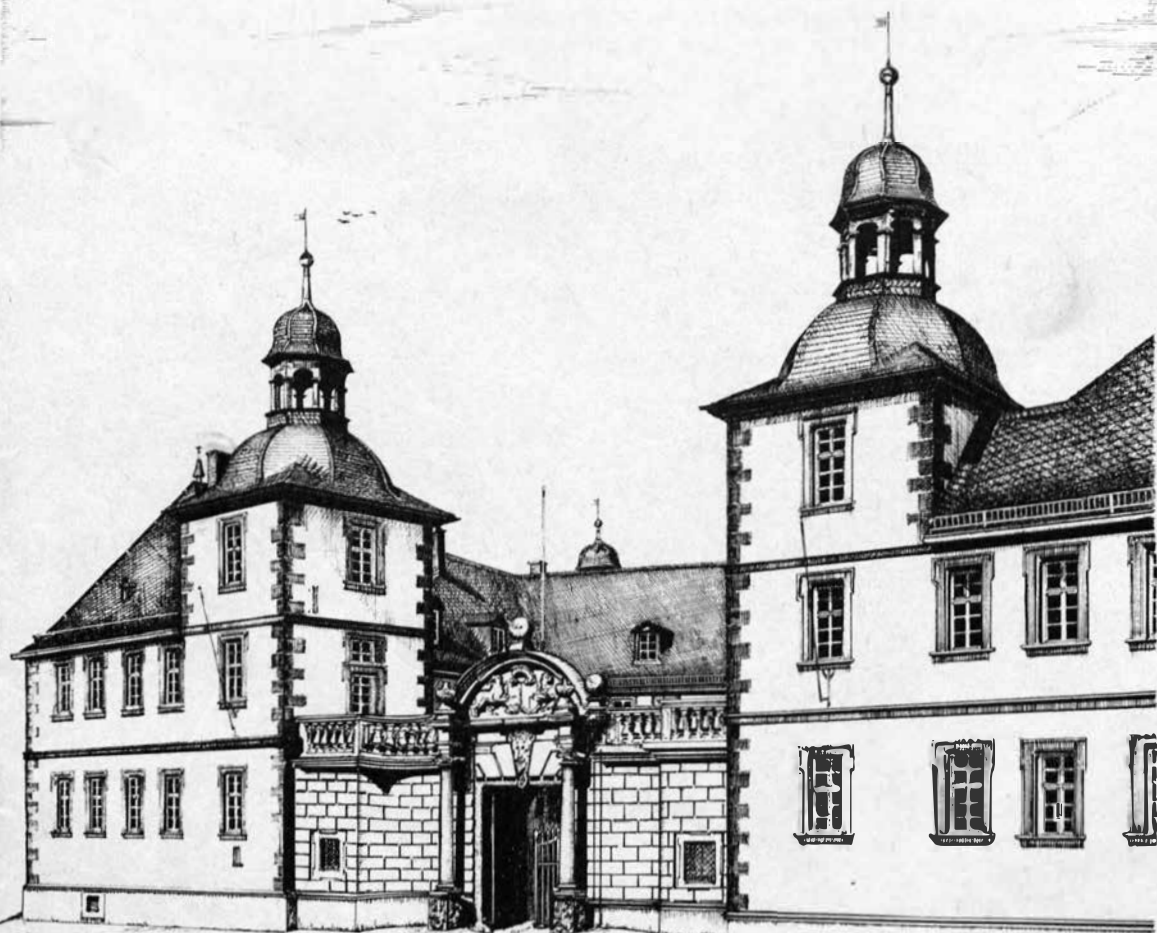


# MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

2/1984



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

## **Inhalt**

Hans-Bernd Spies, Nachruf auf Archividirektor a.D. Dr. phil. Willibald Fischer . . . . .	27
Renate Welsch, Gustav Stadelmann — ein Sammlerleben . . . . .	29
Hans-Bernd Spies, Die Tasso-Biografie Joseph Merkels . . . . .	35
Carsten Pollnick, Bedeutung und Inhalt der Aschaffener Ansässig- machungsakten . . . . .	38
Hans-Bernd Spies, Ein neuer Archivbestand: Nachlaß Dessauer . . . . .	44
Buchanzeigen . . . . .	45

## **Mitarbeiterverzeichnis**

Dr. phil. Ingrid Jenderko-Sichelschmidt, Mülhstraße 52, 8754 Großostheim  
Carsten Pollnick, Eichelwiese 10, 8751 Haibach  
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Werbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg  
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

## **Berichtigung**

In Heft 1/1983 muß es auf S. 13, Z. 13 statt „Lebenskundliche“ heißen:  
„Landeskundliche“.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg  
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Verlag des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.  
Werbachstraße 15, D-8750 Aschaffenburg  
Druck: Stock & Körber, Aschaffenburg



**Nachruf auf Archivdirektor a. D.  
Dr. phil. Willibald Fischer**  
von Hans-Bernd Spies

Willibald Fischer wurde am 8. September 1917 in Niedernberg bei Aschaffenburg geboren. Von 1938 bis 1944 studierte er Geschichte, Historische Hilfswissenschaften, Germanistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Heidelberg, Marburg, Prag und Wien; in Wien wurde er 1944 aufgrund seiner bei Otto Brunner angefertigten Dissertation „Die verfassungsgeschichtlichen Grundlagen des Mainzer Oberstifts“ zum Dr. phil. promoviert. Während und unmittelbar nach seiner Wiener Studienzeit war Fischer zugleich Mitarbeiter des heutigen Instituts für österreichische Geschichtsforschung (1941–1945). Am 1. September 1945, wenige Monate nach Kriegsende, trat er in den Dienst der Stadt Aschaffenburg; zunächst hatte er sich lediglich für sechs Monate verpflichtet — aus denen allerdings mehr als 37 Jahre wurden.

Acht Jahre lang war Fischer Leiter des städtischen Kulturamts, zu dem damals Stadtbücherei, Städtisches Museum, Naturwissenschaftliches Museum, Musikschule, Stadttheater sowie das Stadt- und Stiftsarchiv gehörten. Fischers erste und vordringlichste Aufgabe bestand 1945/46 darin, die während des Kriegs zunächst in Bunker, dann in verschiedene Ausweichquartiere im Spessart ausgelagerten Aschaffener Kunst- und Kulturgüter unter schwierigen Bedingungen in die fast zur Hälfte zerstörte Stadt zurückzubringen. Da keine geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung standen, mußte er mit Provisorien vorliebnehmen.

Aber allein die Tatsache, daß die Rückführung gelungen war, war ein erster Erfolg und zugleich auch ein Ansporn zu weiteren Aktivitäten. Diese konzentrierte Fischer nun mehr und mehr auf das Stadt- und Stiftsarchiv, das 1946 eine räumlich recht beschränkte Bleibe in der Villa Desch in der Grünewald-

straße 7 gefunden hatte und 1953 verwaltungsmäßig verselbständigt werden sollte. Es galt, mit wenig Personal und unter ungünstigen Bedingungen die Pakete und Kisten mit den Akten und Urkunden zu sichten und sinnvoll unterzubringen; daneben mußten Anfragen aus der Verwaltung und von privaten Benutzern erledigt werden.

Zwei wichtige Meilensteine in der Geschichte des Stadt- und Stiftsarchivs konnte Fischer 1950 und 1953 setzen: Zunächst gelang aus dem Nachlaß des Bibliothekars an der Bayerischen Staatsbibliothek München Dr. phil. Hans Leimeister (1875—1946) der Erwerb seiner Spessartbibliografie, die auf rund 120 000 Karteikarten die Literatur über das Untermaingebiet bis etwa 1940 systematisch und detailliert erschließt; dann kam die landeskundliche Bibliothek nebst Karten- und Plansammlung des Lohrer Sanitätsrats Dr. med. Hans Hönlein (1875—1952) hinzu. Dadurch wurde die ursprünglich ziemlich bescheidene Dienstbibliothek des Archivs zu einem wichtigen wissenschaftlichen Instrument, das Fischer während seiner Dienstzeit mit großer Beharrlichkeit zur bedeutendsten Spezialbibliothek für den Spessart und das Untermaingebiet ausbaute.

In diese Anfangszeit fällt auch die Gründung des „Aschaffener Jahrbuchs“ (1952) und der „Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V.“ (1951), die beide von Fischer herausgegeben wurden und der landeskundlichen Forschung des Aschaffener Raums wichtige Impulse gaben, die wiederum für die Archivarbeit fruchtbar waren.

Als das Archiv 1962 das Gebäude der ehemaligen Maria-Ward-Schule am Marktplatz 2 bezog, war Fischer wieder einen großen Schritt vorangekommen, doch betrachtete er zu Recht auch das neue Domizil lediglich als Übergangslösung. Seinem hartnäckigen Drängen ist es zu verdanken, daß das Stadt- und Stiftsarchiv letztendlich am 12. Februar 1982 im neugestalteten Schönborner Hof eröffnet werden konnte. Der erste fachlich vorgebildete Aschaffener Archivar hatte erreicht, daß das Stadt- und Stiftsarchiv erstmals in einem seinen Bedürfnissen entsprechenden Zweckbau untergebracht wurde, der dem Archiv und seinen Sammlungen, die Fischer immer wieder zu vermehren wußte, ausreichenden Raum bietet.

Ein gutes halbes Jahr nach dem Umzug des Archivs wurde Fischer am 30. September 1982 wegen Erreichens der Altersgrenze pensioniert. Dadurch wurde seine Aktivität jedoch in keiner Weise beeinträchtigt, denn vieles hatte er sich noch vorgenommen. Die Betreuung der von ihm herausgegebenen Publikationen ließ ihn allerdings auch im Ruhestand nicht zu eigenen Arbeiten kommen, so daß er bis zu seinem plötzlichen Tod am Neujahrstag 1984 keinen seiner diesbezüglichen Pläne verwirklichen konnte.

## Gustav Stadelmann — ein Sammlerleben

von Renate Welsch

Mit vielen Prädikaten wurde er schon bedacht, der hochbetagte „Bewahrer bester Tradition“, der „Grandseigneur der Heimatforschung“ und Ehrenbürger der Stadt Aschaffenburg, der Mann, der eine „Einheit von Sammler und Sammlung“ darstellt. Gustav Stadelmann, eine Persönlichkeit, die ein Leben lang besessen war von der Leidenschaft, über seine Heimat und darüber hinaus all das zu sammeln, was heute und für die Zukunft von bleibendem und unschätzbarem Wert ist. Mancher Idealist, der seinen Lebensweg in ähnliche Bahnen lenkte, mag darüber manchmal zum Eigenbrötler geworden sein; nicht so der Mensch Gustav Stadelmann, dessen Liebenswürdigkeit schon immer eine heitere Atmosphäre um ihn herum entstehen ließ. Auch heute noch, im hohen Alter, strahlt er Persönlichkeit aus und läßt sich durch nichts, auch nicht durch das Nachlassen seiner Sehkraft, beirren, seinen „Bestimmungen“ weiter nachzugehen.

Einige Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs hatten das Glück, über einen langen Zeitraum hindurch, als nämlich ein großer Teil seiner reichen Schätze als Schenkung an diese Institution übergang, einen direkten und herzlichen Kontakt mit Gustav Stadelmann pflegen zu dürfen. Aus dieser Zusammenarbeit heraus bestärkte sich das Gefühl, es hier mit einem Manne zu tun zu haben, der trotz seines hohen Alters von einer sprühenden Lebendigkeit, einer ungeprüften Besessenheit und, was eine besondere Gabe ist, von einer ungebrochenen Lebensfreude beseelt ist. Nicht nur sein Wissen um die Geschichte der Heimat ist nahezu unerschöpflich, auch seine Kenntnisse um die Interna der „Szene“, wie man heutzutage sagt, würden ausreichen, ganze Bücher mit netten Histörchen und Anekdoten über so manchen honorigen Bürger des alten Aschaffenburgs zu füllen. Schalk blitzt dann in den zwar in ihrer Sehkraft geschwächten, aber dennoch immer noch wachen Augen auf, wenn er von diesem oder jenem Ereignis, von der kleinen Schwäche des einen oder den (Un)Tugenden eines anderen in der Zeit, als auch er noch ein junger Mann war, spricht. Vieles wird in Vergessenheit geraten, wenn eines Tages die Männer der alten Garde, die Kenner „Alt-Aschebergs“, gegangen sein werden.

Doch drehen wir die Zeit noch einmal zurück, um zu betrachten, wie ein solches Leben innigster Verbundenheit mit der Heimat und ihrer Geschichte verlaufen ist.

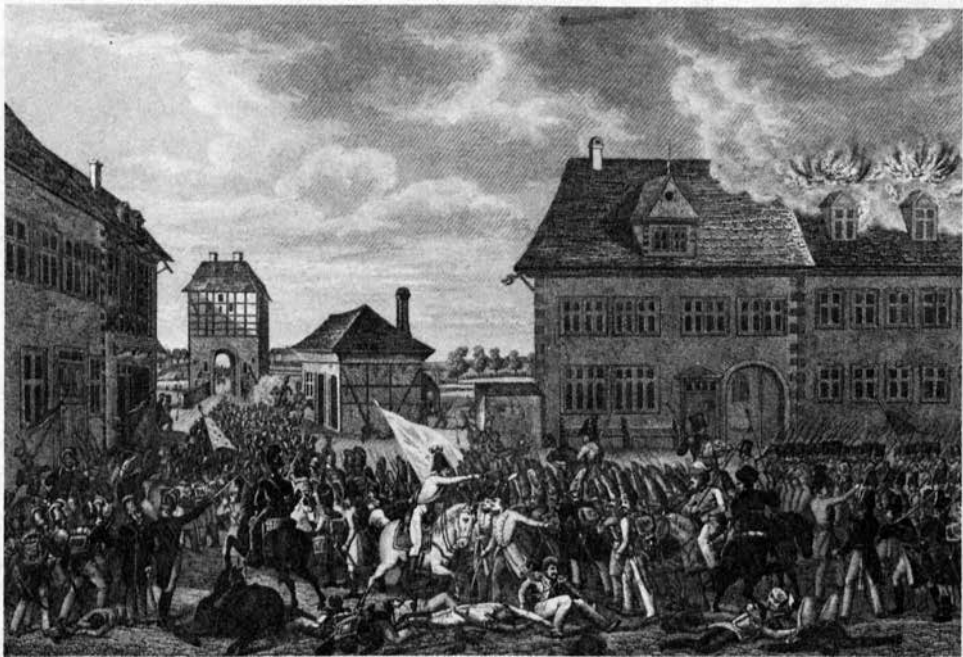
Am 19. August 1896 wurde Gustav Stadelmann als Sohn des Fabrikbesitzers Carl Stadelmann und dessen Ehefrau Mathilde Nees, Tochter des Gründers der Aschaffener Buntpapierfabrik A. Nees & Co., in Aschaffenburg geboren.

Die Tradition der Familie Stadelmann ist seit 1893 eng mit dieser frühen Aschaffenburg-Industrie verbunden. Schon von klein auf galt sein Interesse der Heimatkunde und allem, was damit zusammenhing. Als ihm sein Vater einmal einen Stoß Hefte der Zeitschrift „Spessart“ gab, die seit 1904 als heimatkundliches Heft monatlich einmal erscheint, jedoch ausgerechnet die Nummern fehlten, die ihn besonders interessiert hätten, war sein „Jagdeifer“ geweckt. Er ruhte nicht eher, bis er die fehlenden Hefte beschafft hatte, und dieses glückhafte Erfolgserlebnis war so stark, daß es der Auslöser war für die Leidenschaft seines Lebens: das Sammeln. Auch seine Studienzeit in München ab 1918, als er sich das berufliche Ziel gesteckt hatte, Chemiker zu werden, war stets gekennzeichnet von der Suche nach „Perlen“ in den Schätzen der Antiquariate und Buchhandlungen. Dabei war es ihm gleichgültig, ob er für den Kauf einer alten Grafik, eines kostbaren Buches oder Archivalies schon einmal hungern mußte; konnte er dann ein vergilbtes Manuskript oder einen verstaubten Folianten nach Hause tragen, war er stets reich entlohnt für den knurrenden Magen. So brachte der Student nach jedem Semester neue Kostbarkeiten heim nach Aschaffenburg, und seine Sammlung wuchs von Jahr zu Jahr. Nie verließ ihn die Sammlerleidenschaft, auch nicht, als es daran ging, sich beruflich voll zu engagieren. Im Jahre 1924 trat er mit einem Stundenlohn von 81 Pfennig in die Aschaffenburg-Cellulose-Fabrik als Chemiker ein und war nicht besonders glücklich über seine bescheidene finanzielle Situation, bremste sie doch erheblich seinen Drang nach immer neuem Ankauf wertvoller Dokumente, die seinerzeit noch relativ günstig zu bekommen waren.

Ein besonderes Thema für Gustav Stadelmann war schon in seinen jungen Jahren „das wichtigste Ereignis in unserer engeren Heimatgeschichte“, die Schlacht bei Dettingen im Jahre 1743. Für die 1929 im Kirsch-Verlag Aschaffenburg von ihm herausgegebene Bibliographie über dieses kriegerische Geschehen hatte er viel Zeit, Mühe und Geld aufbringen müssen. Von Washington bis Leningrad wurden alle größeren Bibliotheken um Quellennachweise gebeten. Schließlich entstand ein Verzeichnis über 52 im In- und Ausland gedruckte Kupferstiche und Pläne. Mehr als 40 dieser Originalpläne konnte Gustav Stadelmann sein eigen nennen, darunter bildliche Darstellungen der Schlacht als Kupferstiche, Pläne, aus der Zeit nach 1830 auch in Stein- oder Buchdruck, sowie Tuschen oder in Farbe von Hand gefertigte Schlachtpläne. Diese Sammlerstücke sowie weitere Prachtexemplare aus dem Besitz Gustav Stadelmanns (Literatur dieser Zeit, Porträts, Diarien zur Krönung der Kaiser Karls VI. und Karls VII., Briefe des französischen Marschalls Noailles etc. sowie eine Kaiser-Urkunde mit dem Reichssiegel Karls VI.) kamen im Januar 1981 im Dettinger Rathaus zur Ausstellung. In Würdigung seiner wohlwollenden Hilfe beim Aufbau des Karlsteiner Heimatmuseums und als Dank für die Herausgabe der Bibliographie der Schlacht bei Dettingen und die Erforschung der Heimatgeschichte wurde ihm die kommunale Verdienstmedaille der Gemeinde Karlstein überreicht.



Ansicht von Triefenstein am Main; Stahlstich nach Zeichnung von Fritz Bamberger



Schlacht bei Hanau am 31. Oktober 1813; Lithographie nach Zeichnung von Friedrich Brauer

Doch zurück zum Lebensweg Gustav Stadelmanns. Längere Zeit führte ihn sein Weg fort aus seiner Heimatstadt. Wichtigste Stationen waren die Zellstoffwerke Walsum (1934) und Pirna (1939) sowie Zwickau, wo Gustav Stadelmann nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges selbst einen pharmazeutischen Betrieb aufbaute. Umstände politischer Art führten ihn 1953 zurück nach Aschaffenburg, wo er Leiter der Chemischen Abteilung der Papierfabrik Nees & Co., die heute nicht mehr existiert (1966 stillgelegt, 1973 abgebrochen) wurde. Immer und immer widmete Gustav Stadelmann seine Freizeit seinem Hobby und ließ nicht locker beim Aufspüren und Erwerben weiterer Kostbarkeiten, und als er 1962 mit 66 Jahren in den Ruhestand trat, sagte er: „Nun geht's erst richtig los“. Jetzt erst hatte er die Muße, das zu tun, was er eigentlich sein ganzes Leben gern ausschließlich getan hätte. Konnte er zuvor sein Engagement in verschiedenster Hinsicht nur „geteilt“ durch die berufliche Anspannung einsetzen, so wollte er nun mit doppelter Kraft und vielfachem Zeitaufwand der Heimatgeschichte leben. Vielfältig war seine Bereitschaft schon immer gewesen: Gustav Stadelmann ist Gründungsmitglied und lange Jahre hindurch zweiter Vorsitzender der Aschaffener Ortsgruppe des Frankenbundes gewesen, gehörte schon seit Jahrzehnten dem Geschichtsverein der Stadt sowie dem Rhönklub an (bis zu seinem Wegzug war er Schriftführer des Geschichtsvereins) und war außerdem Mitglied des Aktionsausschusses zum Wiederaufbau des Schlosses. Auf Grund seines ungeheuren Wissens um die Historie mußte er stets und ständig in Historiker-Kreisen und auch an sonstige Interessierte Auskünfte erteilen und bei mancher Veröffentlichung etc. Hilfestellung leisten. Daß er dies immer gern und umfassend tat, war für den Menschen Gustav Stadelmann eine selbstverständliche Verpflichtung. Er, der selbst so viele Publikationen verfaßt hat, wußte und weiß, wie wertvoll der eine oder andere Hinweis, die eine oder andere Richtigstellung sein kann.

Eng war und blieb immer der Kontakt zwischen der Villa in der Grünwaldstraße, wo Gustav Stadelmann wohnt, und den Kulturinstitutionen der Stadt. Ihm ist es mit zu verdanken, daß große Teile der Kunstsammlung des Arztes Dr. Alois Maria Lautenschläger in Berlin der Vernichtung entgingen, weil der Freund Stadelmann den Sammler besonderer Kunstwerke und Kunstgegenstände (unter anderem Dämmer Porzellan) Dr. Alois Lautenschläger gegen Ende des Zweiten Weltkrieges dazu brachte, einen Transport nach Aschaffenburg zu schicken und seiner Heimatstadt ein testamentarisches Legat zukommen zu lassen. Heute können die Kunstschatze im Museum der Stadt bewundert werden.

Als sich der greise Gustav Stadelmann entschloß, beachtliche Teile, zunächst seiner Bibliothek, dem Stadt- und Stiftsarchiv zu übereignen, leitete er eine Schenkung ein, die getragen wurde von dem Wunsch, seine Sammlung für alle Zeit in einer Einheit zu wissen und sie dem heimatkundlich Interessierten durch diese Institution zugänglich zu machen. Das Stadt- und Stiftsarchiv selbst

konnte erst nach und nach den ganzen Umfang und den materiell nicht fixierbaren Wert dieser Schenkung erkennen, als Tag für Tag, Woche für Woche die Bücherberge höher und die Übergabelisten länger wurden. Mit Sorgfalt und großer Freude über besondere Raritäten gingen die Mitarbeiter des Archivs daran, jedes übergebene Buch zu verzeichnen, bis schließlich die Nummern über die 4000 hinaus wuchsen. Nach dem Transport ins Archiv, das sich seinerzeit noch am Marktplatz 2 befand, wurden die Bände gesichert, die wertvollsten kamen in den Tresor. Erst in den neuen Archivräumen, die im Schönborner Hof im Februar des Jahres 1982 bezogen werden konnten, fand die „Bibliothek Gustav Stadelmann“ eine würdige Bleibe und wurde der Landeskundlichen Bibliothek angeschlossen.

Ein paar wenige Beispiele mögen für die Bedeutung dieser Schenkung und die damit verbundene Bereicherung der Landeskundlichen Bibliothek sprechen: Nicolaus Serarius, *Moguntiacarum rerum . . .*, Mainz 1604. Sammlung der hochfürstlich-würzburgischen Landesverordnungen . . . von 1516—1770, Würzburg 1776. Daniel Schneider, *Hoch-Gräfllich-Erbachische Stammtafel oder Hoch-Gräfllich-Erbachische Historie . . .*, Frankfurt 1736. Valentin Ferdinand von Gudenus, *Codex Diplomaticus . . .* Bd. 1—5, Göttingen/Frankfurt/Leipzig 1743—1768. „Chronik von Der Stadt Aschaffenburg 1819“ von Franz Haus, Stiftsglöckner, Handschrift.

Als die Stadt Aschaffenburg Gustav Stadelmann auf Grund all seiner Verdienste und nicht zuletzt seiner unschätzbaren Schenkung wegen zu seinem 85. Geburtstag im Jahre 1981 die Ehrenbürgerwürde verlieh, konnte noch niemand ahnen, daß er das Stadt- und Stiftsarchiv mit weiteren Kostbarkeiten be-

Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Aschaffenburg an Gustav Stadelmann im Zunftsaal des Schlosses 1981; neben ihm Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland



denken würde. Wahrscheinlich stand jedoch sein Entschluß, auch große Teile seiner Graphiksammlung dem Archiv zu übergeben, schon lange fest, und so konnten die Mitarbeiter zu neuer Übernahme schreiten. Was sich hier an prall gefüllten Mappen mit zum Teil unschätzbaren Raritäten bot, machte deutlich, daß Gustav Stadelmann sein Leben seiner Sammlerleidenschaft verschrieben hatte. Sich nun von Blättern zu trennen, die Gustav Stadelmann nahezu alle so gut kannte, daß er sie fast schon „ertasten“ konnte, fiel ihm wohl deshalb nicht ganz so schwer, weil er wußte, daß sie ein neues, gutes Zuhause bekommen würden.

Auch hier kann nur ein kurzer Blick in die Vielfalt der Thematik der über 700 Blätter gegeben werden, die dem Stadt- und Stiftsarchiv sein größter Mäzen geschenkt hat:

lokale Graphikblätter, Kupferstiche, Stahlstiche, Lithographien, Landkarten des 16. bis 19. Jahrhunderts; außerdem zahlreiche Porträts Mainzer Kurfürsten, Pläne und Aufrisse verschiedener Gebäude, vor allem des Schlosses Aschaffenburg, seltene Ansichten der Stadt und der umliegenden Mainorte. Besonders wertvoll ist die Sammlung von Autographen, die einige ausgesprochene Raritäten beinhaltet.

Um dem Wunsch Gustav Stadelmanns nachzukommen und auch die Graphik der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird das Stadt- und Stiftsarchiv zunächst einige Blätter in den Vitrinen, die gerade neu angeschafft wurden und im Erdgeschoß und Bürotrakt aufgestellt sind, ausstellen. Im Turnus werden dann immer wieder neue Graphiken gezeigt werden können.

Den Wert dieser Schenkung kann man nicht in Worte fassen, geschweige denn umrechnen. Bleibend sein wird ihr Wert für kommende Zeiten, für den Heimatforscher wie für den interessierten Bürger.

Gustav Stadelmann zu danken wäre zu wenig, ihn zu würdigen wird stetes Anliegen der Stadt Aschaffenburg und ihrer Bürger bleiben.

## Die Tasso-Biografie Joseph Merkels

von Hans-Bernd Spies

Joseph Merkel<sup>1</sup>, 1788 in Mainz als Sohn eines Stadtgerichtsassessors geboren, wurde 1810 Professor der allgemeinen Enzyklopädie, Archäologie und klassischen Philologie an der Philosophischen Lehranstalt — auch Lyzeum genannt — der Karls-Universität und Lehrer der Rhetorik und Poetik am Gymnasium Aschaffenburg. Bei der Neuordnung der Studienanstalten in Aschaffenburg wurde Merkel 1818 als Lehrer der Philologie ganz an das Lyzeum, das weiterhin eine universitätsgleiche Hochschule war, versetzt; damals wurde er auch zum Bibliothekar an der Hofbibliothek Aschaffenburg ernannt<sup>2</sup>. Beide Ämter versah Merkel bis zu seinem Tod im Jahre 1866.

Der sprachbegabte Gelehrte konnte u. a. Griechisch, Latein, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch und die Grundzüge des Sanskrits, aus dem er sogar eine Dichtung übersetzte<sup>3</sup>; daneben übersetzte Merkel, für einen Mann seiner Bildung nicht ungewöhnlich, auch aus dem Lateinischen<sup>4</sup>. Eine laut einem Zeitungsartikel, der anlässlich Merkels Tod erschien, in italienischer Sprache geschriebene Biografie des italienischen Dichters Torquato Tasso (1544—1595)<sup>5</sup> aus seiner Feder war bisher nicht zu ermitteln gewesen<sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> Zu Merkel vgl. *Theodor Josef Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg, besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803—1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810—1813, Tl. 2, München-Solln 1939, S. 513f.; *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1, Geschichte der Karls-Universität (1798—1818) und des Bayerischen Lyceums (1818—1873), Tl. 1, Aschaffenburg 1954, S. 186 u. Tl. 2, Aschaffenburg 1954, S. 490—501 sowie Bd. 2, Matrikelbuch der Karls-Universität (1798—1818) und des Bayerischen Lyceums (1819—1873), Aschaffenburg 1954, S. 9; *Sigrid von der Gönna*, Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek, Wiesbaden 1982, S. 245—273.

<sup>2</sup> Zur Neuordnung der Studienanstalten und zu Merkels Versetzung und Ernennung vgl. *Scherg*, Hochschulstadt (wie Anm. 1), Bd. 1, Tl. 1, S. 235—238 u. Tl. 2, S. 491.

<sup>3</sup> Zu Merkels Übersetzung aus dem Sanskrit vgl. *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 248 u. 206.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 248 und *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 514.

<sup>5</sup> Zu Tasso vgl. *Angelo Solerti*, Vita di Torquato Tasso, Bd. 1—3, Torino 1895.

<sup>6</sup> Vgl. die Verzeichnisse der Werke Merkels bei *Ewald Reinhard*, Die Brentanos in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1928, S. 113f. und *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 514, wo ohne die bei den zuvor aufgeführten Titeln üblichen bibliografischen Angaben lediglich steht: „12. Biographie des Torquato Tasso (italienisch geschrieben)“; ebensowenig aufgeführt unter den Schriften Merkels in *Hilmar Schmuck* u. *Willi Gorzny* (Bearb.) Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700—1910, Bd. 95, München/New York/London/Paris 1983, S. 52f. Vgl. auch *von der Gönna* (wie Anm. 1), S. 248, Anm. 12 („bibliographisch ebensowenig zu ermitteln wie die Biographie Tassos“) sowie S. 246 u. 248: „Von seiner vorzüglichen Kenntnis des Italienischen soll seine Biographie Torquato Tassos in dieser Sprache Zeugnis abgelegt haben.“ Der genannte Zeitungsartikel laut *Scherg*, ebd. und *von der Gönna*, S. 246 u. 299 in: Der Erzähler am Main (= Belletristische Beilage zur Neuen Aschaffener Zeitung) 1866, Nr. 70 (16. Juni), S. 291f.

## VITA DI TORQUATO TASSO.

Nacque Torquato Tasso il dì 11 di Marzo del 1544 in Sorrento da Bernardo Tasso e da Porzia de' Rossi. Nelle molte e rarie vicende del padre, Torquato, condotto dalla madre in Napoli, vi ebbe la sua prima letteraria educazione presso i padri della Compagnia di Gesù, e ne' tre anni che frequentò le loro scuole, cioè dal settimo anno al decimo, non solo apprese perfettamente la lingua latina, ma s'incamminò molto bene ancora nella greca, e tanto profitò nell' arte di scrivere da comporre e recitare orazioni e versi che destarono un' insolita maraviglia in tutti quelli che gli ascoltarono. Dopo due anni di dimora in Roma, ove fu chiamato dal Padre, trasferissi a Bergamo, e di là a Pesaro, ove fu così graziosamente accolto dal Duca d' Urbino, che lo destinò compagno ne'

La stessa. Milano 1804. in 8°.

\* Edizione collazionata sulle più accreditate, e munita di copiose note — Grandissima è la serie delle molteplici edizioni che in Italia e oltremonti si sono eseguite con lusso e suauosità.

4. Il Re Torrismondo, Tragedia.  
\* Nel Vol. 6° del Teatro italiano antico. Milano. 1808.
5. Discorsi e lettere intorno all' arte poetica. Milano. 1804.  
\* Sono di grande importanza per varj rischiaramenti che l' autore ci dà intorno alla sua Gerusalemme.
6. La Gerusalemme conquistata (libri XXIV) Roma 1593. in 4°.
7. Le sette giornate del mondo creato, poema sacro, in versi sciolti.
8. Dialoghi.
9. Rime. Ferrara 1583 — 87.
10. Lettere famigliari.

Tasso (Torquato) le sue opere tutte, con le controversie sopra la Gerusalemme liberata. Firenze, Tartini. 1724. 6 Vol. in fol.  
Le stesse. Venezia. 1722 — 42, 12 Vol. in 4°.

*Ho scritta questa vita nell' anno 1820  
J. Merkel.*

Anfang und Schluß der Tasso-Biografie Merkels

Eine Klärung dieser Angelegenheit brachten jedoch Ordnungsarbeiten an noch nicht katalogisierten Beständen der Bibliothek des Stadt- und Stiftsarchivs: Unter den Büchern, die den eigenhändigen Besitzvermerk Merkels tragen<sup>7</sup>, befindet sich auch ein 10,2 cm × 8,4 cm großes Buch mit folgendem Titelblatt:

RIME SCELTE  
DI  
TORQUATO TASSO.

ZWICKAU.  
PRESSO I FRATELLI SCHUMANN.  
1821.

<sup>7</sup> In diesem Fall mit Bleistift auf dem vorderen Innendeckel des Pappleinbands: J.Merkel.

Es handelt sich also um ausgewählte Gedichte Torquato Tassos, die auf 206 Seiten, untergliedert in Sonette („Sonetti“) sowie in Kanzonen, Madrigale und Stanzen („Canzoni, Madrigali e Stanze“), 1821 im Verlag der Brüder Schumann in Zwickau herauskamen, nachdem dort bereits eine deutsche Ausgabe erschienen war<sup>8</sup>.

Den Gedichten vorangestellt ist auf den Seiten V—XVI eine „Vita di Torquato Tasso“, also eine kurze Biografie des italienischen Dichters. Am Schluß dieses Stücks befindet sich folgende Bleistiftnotiz:

„Ho Scritto questa vita nell' anno 1820  
J. M rk l.“

Nach der vorstehenden, eigenhändigen Bemerkung schrieb Merkel diese Vita im Jahre 1820. Dank dieses Selbstzeugnisses ist das Rätsel um Joseph Merckels Tasso-Biografie gelöst:

[*Joseph Merkel*], Vita di Torquato Tasso, in: Torquato Tasso, Rime Scelte, Zwickau 1821, S. V—XVI.

---

<sup>8</sup> Vgl. die Anzeige auf S. IV (Rückseite des Titelblatts) des Buchs: „AVVISO. Una traduzione tedesca di questi Poemetti fu pubblicata dal Sign. Carlo Foerster, e stampata sul titolo: Torquato Tasso's auserlesene Gedichte, 2 Vol. Zwickau, frat. Schumann. 1821.“ Mit Bleistift 'tedesco, pubblicato, stampato' von Merkel korrigiert in 'tedesca, pubblicata, stampata'.

## **Bedeutung und Inhalt der Aschaffener Ansässigmachungsakten**

von Carsten Pollnick

Eine wesentliche genealogische und auch soziologische Grundlage zur Familienforschung und zur Erfassung aller Aschaffener Bürger „intra muros“ von 1800 bis 1918 sind die rund 13000 sogenannten Ansässigmachungsakten (AN-Akten) des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg. Unter der Bezeichnung „Acten des Magistrats der Königlich-Bayerischen Stadt Aschaffenburg“ bilden diese Dokumente eine wichtige und bedeutsame Ergänzung zu den knappen und nackten Personalien in den Heimatregistern (HR-Register), die über den gleichen Zeitraum dem Archiv und seinen Benutzern als lokalhistorische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Während die Angaben in den HR-Registern über Name, Konfession, Lebensdaten, Geburtsort und Berufsstand nicht hinausgehen, geben die AN-Akten detaillierte Auskünfte über alle Bereiche des Antragstellers und seine eventuellen Pläne wieder: Kurzbiographie, Vermögensstand, Zeugnisse, Notizen über Militärzeit und Wanderjahre, beabsichtigte Verehelichung und Konzessionsgesuch und, was für den Betreffenden die zentrale Frage war, Ablehnung oder Befürwortung des „Gesuches um Ansässigmachung“ beziehungsweise um „Annahme als Bürger“.

Welche Formalitäten waren nun für ein Gesuch zur Ansässigmachung notwendig, welche Voraussetzungen erforderlich, um Bürger der Stadt Aschaffenburg zu werden, was hatte der Antragsteller vorzulegen, um heimatberechtigt zu sein, und welche Bedingungen mußte er zusätzlich erfüllen, um eine Konzession als Gewerbetreibender oder Handwerker zu erlangen? An je einem Fallbeispiel aus unterschiedlichen Epochen sollen hier die teilweise doch recht komplizierten und langwierigen Verhandlungen vom Antrag bis zu seiner Befürwortung beziehungsweise Ablehnung dargestellt werden.

### **Kurmainzer Zeit (bis 1803)**

Am 31. Juli 1801 bewarb sich Johann Gottfried Eckel aus Mainz um Annahme als Bürger und Zinngießer. Das königliche Stadtamt bestätigte in einem „Extractus protocolli receptionum“, daß die dafür nötigen Unterlagen eingegangen sind, und konstatierte schließlich als „Conclusum“: Der Supplikant, geboren am 11. März 1770 in Mainz, 31 Jahre alt, ein Sohn des dortigen Bürgers Johann Wenzel Eckel, katholischer Konfession, ist „weder leibeigen noch zu Kriegsdiensten verbunden, ledig, und seiner Profession ein Zinngießer, darauf er

mehrere Jahre gewandert, hauptsächlich in großen Städten wie Frankfurt, Erlangen, Wien, Berlin, Halberstadt und Hannover. In Hinsicht seiner Aufführung kann man von ihm nichts sagen. Laut beiliegendem Zeugnis [ . . . ] hat er an elterlichem Vermögen circa 300 fl. [= Gulden] erhalten und er möchte sich hier nun als Bürger und Zinngießer ernähren"<sup>1</sup>. Das Stadtamt hatte gegen dieses Gesuch nichts einzuwenden; es begründete seine positive Entscheidung damit, „daß keine eigene Zinngießer-Zunft dahier bestehe und daß nur ein Zinngießer sich dahier befindet, der sich mehr mit der Ausbesserung alter als mit der Fertigung neuer Arbeiten abgibt. Allerdings ist ein Zinngießer, welcher gute und neue Arbeiten fertigt auch nothwendig und kann sich hier hinlänglich ernähren"<sup>2</sup>. Als Bekräftigung seines Entscheides fügte das Stadtamt hinzu: „Supplicant ist nicht leibsgebrechlich, noch blödsinnig, und kanñ seiner Haushaltung wohl vorstehen"<sup>3</sup>.

Nachdem das Stadtamt das Gesuch Eckels befürwortet hatte, wurden sämtliche Unterlagen dem Kurfürstlich-Mainzischen Vicedomamt übergeben. Diese Behörde schlug die Supplik vorerst jedoch aus und begründete am 1. August seine Entscheidung wie folgt: „Es wird das Gesuch noch zur Zeit abgeschlagen, bis die gute Aufführung, die Wanderschaft und das wirkliche Vermögen näher beschienen sein wird"<sup>4</sup>. Da Eckel in verhältnismäßig kurzer Zeit die noch fehlenden Nachweise erbringen konnte, fällte das Vicedomamt am 8. August schließlich ein positives Urteil: „Bei den nun vorgelegten Bescheinigungen und Kundschaften, auch bei der ausdrücklichen Erklärung eine hiesige Bürgers-tochter heirathen zu wollen, wird nach dem stadtmamtlichen Gutachten Johann Gottfried Eckel als Bürger und Zinngießer dahier auf- und angenommen"<sup>5</sup>.

Diese Bürgerannahme und Konzessionserlaubnis verlief fast komplikationslos. Bei vielen Antragstellern dauerte es oft ungleich länger, obwohl auch sie ihre Papiere alle beisammen hatten; allerdings konnten die meisten eines nicht vorweisen: 300 fl. an eigenem Vermögen, so daß sie schließlich zu Bürgerschaften verpflichtet waren.

### **Fürstprimatische Zeit (bis 1810)**

Am 25. November 1807 stellte Isaak Mendle aus Damm einen Antrag auf „Annahme als Schutzjude“. Das Stadtamt befürwortete sein Gesuch, und da Mendle die anfallenden Gebühren sofort begleichen konnte, stimmte das

---

<sup>1</sup> Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, AN-Akt Eckel, Johann Gottfried.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Ebenda, AN-Akt Mendle, Isaak.

Fürstlich-Primatische Vicedomamt gleichfalls zu; es begründete diesen Entschluß bereits einen Tag später wie folgt: „Auf den Inhalt vom 25. November wird bekannt gemacht, daß dem Juden Isaak Mendle zu Damm der Schutz allda ertheilt worden sey. Da er eine Jüdin von Aschaffenburg ehelicht, so ist er anzuweisen, den Schutzbrief mit 15 Ducaten bei dem Oberrentamt auszulösen. Da dieser Jude noch nicht hinlänglich im Schreiben geübt ist, so ist er anzuweisen, dieses binnen einem Jahr besser zu erlernen, und wie er solches befolgt habe, ist nachzusehen“<sup>6</sup>.

Während die vorstehende Bittschrift Mendles sofort akzeptiert wurde (das notwendige Geld war ja vorhanden), lehnte in einem anderem Fall bereits das Stadtamt als erste Institution eine Teileingabe ab, bevor sie das Vicedomamt geprüft hatte: 1809 bewarb sich Joseph Lindenschmitt um die „Bewilligung auf Nahrung als Büchsenmacher und Bürger“. Das Stadtamt teilte den erwähnten ablehnenden Beschluß am 10. November 1809 dem Vicedomamt wie nachstehend mit: „Es wird dem Vicedomamt [ . . . ] anverhalten, daß dem besagten Lindenschmitt zwar die bürgerliche Nahrung eines Büchsenmachers ohne vorherige Erwirkung der Bürgerschaft nicht bewilligt werde, dagegen derselbe als Bürger und Büchsenmacher auf- und angenommen werden könne, wenn er die verordnungsmäßigen Erfordernisse zur Bürger- und Büchsenmacher-Annahme gehörig bescheinigen werde“<sup>7</sup>.

### **Großherzogliche Zeit (bis 1813)**

Ein Beispiel für sofortige Bürgerannahme und die „Aufnahme als Mitglied in den hiesigen Handelsstand“ ist Johann Christian (von) Pfaff. Der spätere Beamte des Aschaffener Pfandhauses stellte am 20. Februar 1811 einen entsprechenden Antrag, der bereits drei Tage später in erster Instanz durch den Präfekten des Departements Aschaffenburg im Großherzogtum Frankfurt, Karl Joseph Will, bewilligt wurde: „Auf den Bericht vom 20.ten dieses genehmige ich, daß Johann Christian von Pfaff als Bürger und Handelsmann dahier an- und aufgenommen werde. Die hierunter erforderliche Konsens-Urkunden zur Handlung, so wie dessen Annahmeschein kommen hierbei“<sup>8</sup>. Auch der Magistrat befürwortete das Gesuch einige Tage darauf, so daß Pfaff seit dem 29. März 1811 als Bürger und Handelsmann gelten konnte.

---

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Ebenda, AN-Akt Lindenschmitt, Joseph.

<sup>8</sup> Ebenda, AN-Akt Pfaff, Christian Johann.

N<sup>o</sup> 54  
des Hauptregisters.

ad N<sup>o</sup> 159 d. 2. 1811



Großherzogthum Frankfurt.

Departement Aschaffenburg.

Betreff.

Aschaffenburg den 23<sup>ten</sup> Sept. 1811.

Johann Christian von Pfaff,  
gebürtig von Pfaff,  
im Ansuchen als  
Bürger und Han-  
delsmann dasier.

Der Präfect

an

Herrn Friedrich Meier der Stadt  
Pöfingenburg.

Auf den Bericht vom 20<sup>ten</sup> d. d. dieses ge-  
sucht, daß Johann Christian von Pfaff  
gebürtig von (Pöfing) in Ungarn, als Bürger  
und Handelsmann dasier zu - und aufzuneh-  
men wolle.

Sie finden das erforderliche Original-  
stück zur Handlung, so, wie dessen Ausfertigung  
ihm hienieden beifügt.



Meill

ad N<sup>o</sup> 159  
dat. Sept. 23<sup>ten</sup> 1811

Beispiel einer „Annahme als Bürger und Handelsmann“ aus der Zeit des Großherzogtums Frank-  
furt; hier für Johann Christian von Pfaff aus Szeged(in)/Ungarn

## Bayerische Zeit (seit 1814)

Gleichsam Zeugnis der eingangs schon erwähnten bedächtigen Bürokratie und der sprichwörtlich bescheidenen Vermögenslage des Supplikanten ist das nachstehende Ansässigmachungs- und Verehelichungsgesuch des Zeug- und Kunstwebergesellen Balthasar Krebs aus Hösbach. Dieser bewarb sich erstmals am 28. Juli 1838 um „Ansässigmachung und Verehelichung mit Georg Müllers Witwe zu Leider“. Obwohl Krebs Tauf- und Impfzeugnis, Schul- und Religionsunterlagen, Militärentlassungsschein sowie eine Erklärung des Pflugschaftsrates und der Gemeindeverwaltungen von Hösbach und Leider vorlegte, die gegen eine beabsichtigte Eheschließung „nichts zu meinen hatten“, lehnte bereits das königliche Landgericht als erste Instanz (Unterhaltssicherung der Kinder durch die Witwe Margaretha Müller, geborene Morhard schien nicht gewährleistet) seine Bittstellung ab. Auch eine offizielle Befürwortung des Leiderer Pflugschaftsrates nutzte nichts. Daraufhin wandte sich Krebs am 28. August erneut an das Landgericht, das seine Unterlagen jedoch an die Kammer des Innern in Würzburg weitergab. Am 28. September kam dann aus Würzburg ebenfalls eine negative Antwort; diesmal wegen angeblich mangelnder handwerklicher Fähigkeiten. Diesen Beschluß bestätigte das Landgericht am 2. Oktober und ließ ihn Krebs zukommen, der aber nicht aufgab. Bereits am 19. Oktober legte er gegen diese Entscheidung Protest ein und erneuerte gleichzeitig seinen Antrag. Die Zweifel über Unterhaltssicherung und fachliche Qualifikation beseitigte er durch Flexibilität seiner beruflichen Zukunft: „Was meinen Nahrungsstand anbelangt, so glaube ich, daß solcher hinlänglich gesichert ist, indem ich die Feinweberei in jeder Art, sowohl Kunstweberei als auch gewöhnliche verstehe, aber auch in Feldarbeiten erfahren bin, daher jedenfalls glaube, ein hinlängliches Auskommen für mich und meine Familie finden zu können“<sup>9</sup>.

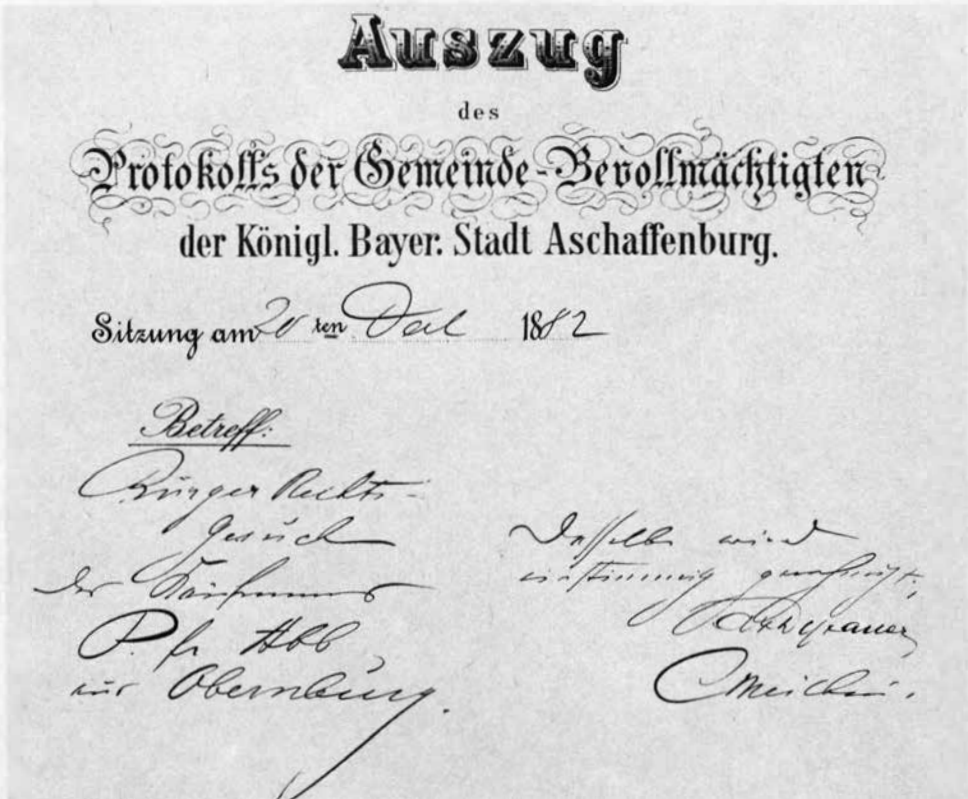
Am 8. April 1839 schaltete sich die Gemeinde Leider in den Fall Krebs ein, indem sie nachdrücklich versuchte, die Zweifel von Landgericht und Kammer des Innern zu zerstreuen. Aber die Justizbehörde blieb hart und bescheinigte das Gesuch am 10. Juni abermals abschlägig (65 Gulden an Vermögen reichten zur Familiengründung und handwerklichen Niederlassung nicht aus). Dieses Für und Wider zwischen Antragsteller und Landgericht wiederholte sich noch einige Male. Es sollte noch geraume Zeit verstreichen, bis endlich „Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern“ am 23. Juli 1840 folgende Verfügung erging: „Auf die vom Balthasar Krebs von Hösbach wegen Ansässigmachung in der Gemeinde Leider und Verehelichung mit der Witwe Müller von da, gegen den Beschluß des kgl. Landgerichts Aschaffenburg ergriffene Berufung und in Erwägung, daß Krebs schon bisher durch seinen Arbeitsverdienst als Leinewe-

---

<sup>9</sup> Ebenda, AN-Akt Krebs, Balthasar.

ber die Witwe Müller und deren Kinder ernähret hat, sohin anzunehmen ist, daß bei dem ihm ertheilten Zeugnis des Fleißes und der Sparsamkeit und in Verbindung mit dem Verdienste dieser Witwe als Hebamme dies auch ferner der Fall sein dürfte, [ . . . ] wird in Abänderung des landgerichtlichen Beschlusses dem Balthasar Krebs die Erlaubnis zur Ansässigmachung in der Gemeinde Leider und zur Verehelichung mit der Witwe Margaretha Müller von da ertheilt"<sup>10</sup>.

Diese langwierigen Prozesse der Ansässigmachung, Verehelichung und Arbeitserlaubnis sind in großer Zahl, oftmals in noch komplizierterer Art, im Archiv vorhanden. Die ständigen Kompetenzfragen, das leidige Vermögensproblem und die sich manchmal über viele Jahre hinschleppenden Korrespondenzen ließen zahlreiche Supplikanten verzweifeln, ihre Pläne aufgeben, um schließlich in einem anderen Ort den gleichen Versuch zu machen. Ein großer Personenkreis bekam seine Wünsche jedoch schneller erfüllt, denn er konnte die Gebühren meist gerade noch bezahlen, etwas Kapital vorweisen oder, wenn nötig, entsprechende Bürgschaften nachweisen.



Beispiel einer Bürgerrechtsverleihung aus dem Jahre 1882 für Paul Abb aus Obernburg

<sup>10</sup> Ebenda.

## Ein neuer Archivbestand: Nachlaß Dessauer

von Hans-Bernd Spies

Im Auftrag der Erben wurden dem Stadt- und Stiftsarchiv am 25. November 1983 durch Rechtsanwalt Dr. jur. Josef Dessauer, Aschaffenburg, Teile aus dem Nachlaß des aus Aschaffenburg stammenden Naturwissenschaftlers, Politikers und Philosophen Dr. phil. nat., Dr. med. h. c., Dr. theol. h. c., Dr.-Ing. E. h. Friedrich Dessauer (1881—1963), Professor an den Universitäten Frankfurt am Main, Istanbul und Freiburg/Schweiz, übergeben. Bei dem inzwischen geordneten und verzeichneten Nachlaß Dessauer handelt es sich um 32 Einheiten, die zu folgenden Gruppen zusammengefaßt wurden:

1. Ordensverleihungen
2. Verleihungen von Medaillen, Plaketten usw.
3. Verleihungen von Ehrenmitgliedschaften, Ehrenbürgerrechten, Ehrendoktorwürden usw.

Von den verliehenen Orden, Medaillen, Plaketten usw. sind nicht nur die entsprechenden Urkunden, sondern in der Regel auch die dazugehörigen Insignien vorhanden.

Literaturhinweise zu Friedrich Dessauer:

1. *Friedrich Dessauer*, Kontrapunkte eines Forscherlebens. Erinnerungen. Amerikanische Reisebriefe, Frankfurt 1962.
2. *Josef Dessauer*, Gedenksprache in: Aschaffener Jahrbuch 5 (1972), S. 398—403.
3. *Hilmar Hoffmann*, Der Demokrat Friedrich Dessauer, in: Friedrich Dessauer 1881—1963. Festakt der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Stadt Frankfurt am Main am 14. November 1981 in der Aula der Universität, Frankfurt 1981, S. 13—25.
4. *Dieter Mayer*, Friedrich Dessauer und die Zeitschrift „Deutsche Republik“. Vom Einsatz eines Demokraten gegen die Zerstörung der Weimarer Republik, in: Alfred Englmann (Hrsg.), Festschrift 150 Jahre Friedrich-Dessauer-Gymnasium Aschaffenburg 1833—1983, Aschaffenburg 1983, S. 166—179.
5. *Ernst Pfeifer*, Friedrich Dessauer — Röntgenpionier, Philosoph und Politiker. Er war reich und wurde arm, er war berühmt und wurde verfolgt, er hat Großes geleistet und ist an dem gestorben, was ihn groß gemacht hat, in: Ebd., S. 149—164.
6. *Wolfgang Pohlit*, Friedrich Dessauer — Naturwissenschaftler, Politiker, Philosoph, in: Friedrich Dessauer 1881—1963 (wie 3.), S. 27—59.
7. *Boris Rajewsky*, Friedrich Dessauer, in: Physikalische Verhandlungen 3 (1963), S. 392—397.

## Buchanzeigen

*Alfred Englmann (Hrsg.): Festschrift 150 Jahre Friedrich-Dessauer-Gymnasium Aschaffenburg 1833—1983. Aschaffenburg 1983, 242 S.*

Dieses Buch ist das gelungene Werk von mehr als einem Dutzend Autoren, die mannigfaltige Aspekte aus den 150 Jahren des Friedrich-Dessauer-Gymnasiums behandeln. Die einzelnen Beiträge sind zu folgenden Gruppen zusammengefaßt: Schulgeschichte (13—65), Direktoren und Lehrer (67—124), die Ära Kittel (125—143), Friedrich Dessauer (145—181), Kunst und Musik (183—219) und Erinnerungen (221—235). Der erste Themenkomplex beginnt mit des Herausgebers „Zeittafel zur Geschichte unserer Schule“, an die sich als Überblick die „Kleine Schulgeschichte Aschaffenburgs“ von Hermann Fischer anschließt; das erst 1977 entstandene Studienseminar an diesem Gymnasium stellt Hans-Jürgen Ansorge vor. Die Geschichte der verschiedenen Gebäude dieser Schule breitet Alois Grimm auf der Grundlage sorgfältiger Quellenstudien aus. Fischers biografische Skizzen der einzelnen Schulleiter sowie seine Lehrerlisten, geordnet nach Unterrichtsfächern, dürften zu den arbeitsintensivsten Beiträgen der Festschrift gehören. Den israelitischen Religionsunterricht in Aschaffenburg und das Schicksal eines jüdischen Lehrers in Aschaffenburg behandelt Bruno Hügel. Von Englmann wurde „Die Ära Kittel“ aufgearbeitet. Dem Namenspatron des Gymnasiums ist der biografische Beitrag von Ernst Pfeifer gewidmet sowie ein Aufsatz Dieter Mayers, in dem dieser Dessauers politische Aktivitäten („Vom Einsatz eines Demokraten gegen die Zerstörung der Weimarer Republik“, so der Untertitel) herausarbeitet, die sich u. a. in der Mitarbeit an der Zeitschrift „Deutsche Republik“ und schließlich in deren Herausgeberschaft niederschlugen.

Hans-Bernd Spies

*Wolfgang Hartmann: Mömlingen — wie's einmal war. Historische Photographien aus dem Zeitraum 1871—1951. O. O. (Mömlingen) o. J. (1983), 191 S.*

Dieses Buch mit seinen mehr als 300 Fotos, die Hartmann aus Mömlinger Privatbesitz zusammengetragen konnte, unterscheidet sich wohlthuend von zahlreichen anderen auf der Nostalgiewelle schwimmenden heimatkundlichen Bildbänden: Zum einen ist die Qualität der Fotos — dem jeweiligen zeitbedingten Stand der Fotografie entsprechend — gut, zum anderen werden die Abbildungen in einer übersichtlichen und sinnvollen Gliederung präsentiert; außerdem

sind die Bildtexte so geschrieben, daß sie auf knappem Raum eine Menge von Informationen in dennoch gut lesbarer Form bieten. Einen Überblick über die Vielfalt des Bandes vermitteln die Titel der Hauptkapitel, die in bis zu 14 Unterkapitel untergliedert werden: „Rund um Mömlingen“, „Durch die alten Gassen“, „Stationen des Lebens“, „Dörflicher Alltag“, „Gesellschaftliches Leben“, „Wechselvolle Zeiten“ und „Eine neue Zeit beginnt“.

Hans-Bernd Spies

*Wolfgang Kimpflinger: Philipp Wirth — ein fränkischer Maler des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., Bd. 21). Aschaffenburg 1983, 324 S. u. 129 Abb. auf Kunstdruck.*

Im Herbst 1983 erschien diese Monographie über Philipp Wirth, verfaßt — und 1981 als Dissertation an der Universität Würzburg vorgelegt — von dem Würzburger Kunsthistoriker Wolfgang Kimpflinger, der bereits 1978 an der zum 170. Geburtstag bzw. 100. Todestag des Künstlers in Miltenberg veranstalteten Ausstellung und dem sie begleitenden Katalog mitgearbeitet hatte. Leben und Werk des 1808 in Miltenberg geborenen und 1878 dort gestorbenen Malers werden in der vorliegenden Monographie erstmals detailliert dargestellt, wobei die Einordnung seiner Porträt- und Landschaftsmalerei in den Rahmen der deutschen Malerei des 19. Jhs. auch Wirths lange übersehene Bedeutung für den fränkischen Raum herausstellt. Wirth hatte sich nach Lehr- und Wanderjahren, deren Stationen Würzburg, München, Wien Voraussetzungen und Umkreis seiner künstlerischen Entwicklung bezeichnen, auf Reisen nach London und Paris begeben und war 1845 nach Miltenberg zurückgekehrt. Dort richtete er sich im väterlichen Hause am Marktplatz (heute Museum) sein Maler- und Fotografen-Atelier ein und arbeitete dort bis zu seinem Tode als Porträtist und Landschaftsmaler. Mit seinem ansehnlichen zeichnerischen und malerischen Werk — die Monographie verzeichnet 688 Arbeiten (die fotografischen Arbeiten harren noch der Veröffentlichung) — hat Wirth ein kunst- und kulturhistorisch bedeutsames Bild seiner heimatlichen Umgebung und seiner Zeitgenossen hinterlassen.

Seine Werke befinden sich heute, von einzelnen Exemplaren in Privatbesitz und in Hamburger und Würzburger Museumsbesitz abgesehen, in den städtischen Museen von Miltenberg und Aschaffenburg, wobei der mit zahlreichen Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen umfangreichste Teil des Nachlasses in Aschaffenburg einen besonders vielseitigen Überblick über Wirths Schaffen vermittelt. Von daher steht diese neue Veröffentlichung des Geschichts- und

Kunstvereins in direkter und gewissermaßen lebendiger Beziehung zu den Aschaffener kunsthistorischen Sammlungen. Darüber hinaus aber erweist sich die Wirth-Monographie als Fundgrube für jeden an der Kunst des 19. Jhs. interessierten Leser, und sie bietet mit ihrem reichhaltigen Abbildungs- und Dokumentationsteil wertvolle Anregungen für die Heimatpflege.

Ingrid Jenderko-Sichelschmidt

*Carsten Pollnick: Aschaffener Stadtoberhäupter von 1818 bis 1983. Würzburg 1983, 107 S.*

In Kurzbiografien, die zugleich Einblicke in das städtische Leben seit dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts vermitteln, stellt Pollnick die zwölf Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister vor, die als Stadtoberhäupter seit 1818 die Geschicke Aschaffenburgs leiteten. Vor diesen Kapiteln stehen Lebensbilder des letzten Aschaffener Stadtschultheißen und einzigen Maires (1796—1815) Jakob Leo und des als interimistisches Stadtoberhaupt (1815—1818) fungierenden Polizeikommissars Joseph von Hoermann. Die Entwicklung des Amtes des Aschaffener Stadtoberhauptes vom Mittelalter an wird von P. abrißartig in einem zweiteiligen Vorspann zu seinen Biografien dargestellt. Eingeleitet wird das Buch von Renate Welsch mit einem Überblick über die Aschaffener Stadtoberhäupter als Einführung. Der Wert dieser Veröffentlichung als Nachschlagewerk wird durch das sorgfältig gearbeitete Personenregister (97—107) noch erhöht.

Hans-Bernd Spies

*Elisabeth Roth (Hrsg.): Hösbach — Geschichte und Gegenwart eines Dorfes vor dem Spessart. Hösbach 1983, 447 S. u. Karte als Beilage.*

Die Fülle der Beiträge dieses Heimatbuchs gestattet hier lediglich das Aufzählen der zwischen zwei und acht Kapiteln umfassenden Hauptteile, deren Überschriften jedoch bereits erkennen lassen, daß hier alle in einem derartigen Werk zu erwartenden Aspekte behandelt worden sind: „Erd- und Vorgeschichte des Raumes“, „Dorf und Herrschaft in Mittelalter und Neuzeit“, „Staat und Gemeinde“, „Wald und Flur“, „Dorf und Bewohner“, „Pfarrgemeinden und

Gotteshäuser", „Bildungsmöglichkeiten im Ort", „Kriegs- und Notzeiten", „Soziale und gesundheitliche Fürsorge", „Erwerbsmöglichkeiten und Verkehrslage", „Örtliche und überörtliche Dienstleistung" und „Gemeinschaftsleben und volkstümliche Überlieferung". Zahlreiche Beiträge sind mit Anmerkungen oder zumindest Quellen- und Literaturhinweisen versehen, die ein Überprüfen der Forschungsergebnisse ermöglichen. Viele Abbildungen lockern die Texte auf. Zu bedauern ist das Fehlen eines Registers, das gerade bei einem solchen Buch nützlich wäre.

Hans-Bernd Spies

*Alfred F. Wolfert: Aschaffener Wappenbuch. Zeichnungen Joachim von Roebel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., Bd. 20). Aschaffenburg 1983, 315 S., 97 Farbtaf. u. 16 Abb. auf Kunstdruck.*

Nach mehr als zwei Jahrzehnten liegt nun endlich das lange erwartete Aschaffener Wappenbuch vor, das rund 1500 Wappen, die einen Bezug zur Stadt haben, zumeist farbig, in mehreren Fällen — der Quellenlage gemäß — jedoch nur schwarz-weiß, mit entsprechender Beschreibung präsentiert. Im Anschluß an seine grundlegende Einleitung, in der Wolfert u. a. eine kleine Einführung in die Heraldik mit einem Überblick über deren Stilwandel gibt, stellt er in drei Großgruppen Wappen an Aschaffener Baudenkmalern und Kunstgegenständen (Kirchen, Schloß Johannisburg, Hof- und Stiftsbibliothek, Altstadtbauten, Bildstöcke, Altstadtfriedhof, Schloß- und Stiftsmuseum), von Personenkreisen (Erzbischöfe von Mainz, Vizedome, Stadtschultheißen, Pröpste, Kanoniker, Zunftmitglieder, weitere Personen aus Stadt- und Stiftsgeschichte usw.) und von geistlichen Institutionen vor. Diese Wappen werden nicht nur Stück für Stück heraldisch beschrieben, sondern es werden auch knappe biografisch-genealogische Angaben zu den Wappentägern gemacht; naturgemäß sind — bei dieser thematischen Breite nicht verwunderlich — manche Ergänzungen möglich, die Detailfragen betreffen, aber selbst auch nie vollständig sein können. Das gewaltige von W. aufbereitete Material wird durch ein fast 60seitiges Personen- und Ortsregister von Helmuth Fath erschlossen.

Hans-Bernd Spies